

einstimmt oder durch literarische Belege erhärtet wird. Besitzen wir aber nur ein einziges Bild, dann werden wir ihm nur dann Glauben schenken dürfen, wenn es an einem Orte, an dem der betreffende Herrscher bekannt war, entstand. Denn selbstverständlich war in diesem Falle dem Künstler eine Phantasieschöpfung nicht gestattet, sondern nur dann, wenn etwa der Kaiser in Italien weilte, während er in Bremen, wohin der Herrscher nie gekommen war, malte, also bei grossen Distanzen.

Was die zweite Frage nach der Fähigkeit zur individuellen Wiedergabe einer bestimmten Person betrifft, so ist sie zweifellos in weit höherem Masse vorhanden, als man bisher anzunehmen geneigt war. Zweck des Porträts ist die Aehnlichkeit. Diese besteht in der Uebereinstimmung in Merkmalen; je grösser deren Zahl und Bedeutung ist, desto ähnlicher wird ein Porträt ausfallen. Aus diesem relativen Charakter des Porträts ergibt sich, dass die Fragestellung: wann tritt das erste Porträt auf? so unrichtig ist, als die Frage: wie viel Körner bilden einen Haufen? Es wird vielmehr die Aufgabe gewissenhafter Forschung sein, in jedem Zeitalter und — bei reiferer Kunst — bei jedem Künstler festzustellen, welche Merkmale auf Grund individueller Beobachtung regelmässig wiedergegeben werden, welche aber theils nach Idealen, theils nach handwerksmässigen Praktiken gebildet werden. Denn es ist klar, dass eine sogenannte Porträtsammlung völlig wertlos ist, wenn wir nicht den in ihr waltenden Wirklichkeitssinn zu bestimmen vermögen, denn dann ganz allein sind wir im Stande festzustellen, wie die dargestellten Personen wirklich aussahen. Nun habe ich konstatieren können — wegen der Details und Beweisführung muss ich auf mein zitiertes Werkchen verweisen —, dass das ganze frühe Mittelalter die Farbe der Augen, die der Haut, die Form von Augen, Ohren, Händen und — zumeist — Mund nicht individuell berücksichtigte, ebenso sich um Körperbau und Form der Stirn wenig gekümmert zu haben scheint, hingegen nachstehende Partien porträtmässig behandelte: Barttracht, Frisur und Tonsur, Form von Gesicht und Nase, teilweise die Modellierung des Gesichtes, also tiefe Runzeln, Backenknochen, Grübchen und endlich die ungefähre Haarfarbe. Diese theils zunehmenden, theils abnehmenden Wirklichkeitssinn und technisches Geschick verratenden Teile, die hier ja nur ganz ungefähr namhaft gemacht werden konnten und in der Plastik mehr, in den schwierigeren Techniken, wie etwa in der Emailmalerei, weniger Porträtmerkmale